

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 25

Autor: Canzler, Günter
Illustration: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ausserdem: ein wenig Spass bei der ganzen Sache muss ja auch der lesende Autor haben.»

«Spass – mit Wasser?» fragte ich.

«Hochkarätiges, versteht sich. Man braucht es ja niemandem auf die Nase zu binden», zwinkerte er mir zu.

«Und weiter?»

«Bürste niemals dein Haar etwa glatt. Lass es nach allen Seiten wild abstehen. Das suggeriert dem Publikum Genialität. Bist du fehsichtig?»

«Wie bitte?»

«Bist du kurz- oder gar weitsichtig?»

«Meine Augen sind zum Glück in schönster Ordnung», erwiderte ich. «Das hab ich von meinem Grossvater. Der liest noch mit Neunzig die Zeitung ohne Brille.»

«Dann solltest du es tatsächlich aufgeben. Ein vorlesender Autor braucht die Brille wie die Luft zum Atmen. Der Weg zum Optiker ist für ihn der erste, der wesentliche Schritt zum Erfolg.»

«Aber – ich denke nicht daran!» rief ich. «Und ausserdem, der Optiker würde mich für verrückt erklären, wenn ich von ihm eine Fensterglasbrille ...»

«Optiker leben davon», unterbrach er mich. «Die Eitelkeit ist für sie das halbe Geschäft. Ohne Brille ist der vorlesende Dichter aufgeschmissen, und zwar muss es eine sein, wie ich sie habe, gross genug, dass sie dekorativ auf die Nasenspitze herunterrutscht, damit man sie anschliessend dekorativ wieder zurechtrücken kann.»

«Kommt es denn nicht einzig und allein auf den Text an?» fragte ich.

«Auf was für einen Text denn?»

«Auf das, was man geschrieben hat und dann verliert. Auf die dichterische Aussage?»

Er sah mich verblüfft an. «Du schreibst doch nicht etwa alles selbst? Was für ein Aufwand! Es gibt doch genug Geschriebenes. Man sollte es nicht unnötig vermehren.»

«Soll ich etwa meine Kollegen bestehen? Pfui Teufel!» rief ich.

«Was heisst bestehen – und wer wen? Und wie sollte das je herauskommen? Heutzutage schreibt doch einer wie der andere, und einer so unverständlich wie der andere. Wer sollte das auseinanderhalten? Nicht einmal die, die es geschrieben haben, können das noch. Das ist ja das Gute an der modernen Literatur, dass sie beliebig austauschbar ist. Wenn man einen modernen Autor gelesen hat, hat man alle gelesen, und wer alle liest – das ist logisch – ist selbst ein moderner Autor. Hast du noch irgendwelche Fragen?»

Ich verneinte und suchte den nächsten Optiker auf.

Wolfgang Altendorf

